Opłata pocztowa uiszczona ryczałtem.

Dienstag, den 7. April 1925.

Lodzer Volkszeitung

Einzelnummer: 25 Groschen.

Nr. 42.

Erscheint 3 mal wöchentlich: Dienstags, Donnerstags und Sonnabends, mit dem Datum des darauffolgenden Tages. Anzeigenpreis: die 7gesp. Millimeterzeile 10 Gr., im Text 40 Gr. Stellen-Gesuche 50%, -Angebote 25% Rabatt. Ausland 50% Zuschlag.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Lodz, Petrikauer 109, Hof rechts Tel. 36-90. Sprechstunden des Schriftleiters täglich 5—6 Uhr. Privat-Telephon des Schriftleiters: 28-45

Der Abonnementspreis für den Monat April beträgt Zloty 2,40, wöchentlich 60 Groschen, zahlbar beim Empfang der Sonntagsnummern. — Für das Ausland 25 Prozent Zuschlag. — Für Amerika einen Dollar monatlich.

3. Jahrg.

Palästina.

Mit lauten Gongschlägen und einer übertrieben großen Feierlichkeit wußten die Zionisten der Welt die Eröffnung der jüdischen Universität in Palästina am 1. April als geschichtliches Ereignis zu verkünden. In den jüdischen Zentren wurden große Feierlichkeiten veranstaltet und in den Synagogen Dankgottesdienste abgehalten für die englische Großherzigkeit, die sich dafür eingesetzt hat, daß die Juden die Möglichkeit erhalten, sich in Palästina anzusiedeln und das jüdische Reich zu begründen.

So sieht der Jubel der Zionisten nach außen hin aus. Doch auch diese nationale Eroberung hat, wie jedes Ding, eine Kehrseite. Eigentlich sind es deren zwei: Die Beschönigung des englischen Imperialismus und der Kampf der jüdischen Reaktion und des jüdischen Nationalismus gegen die nach Freiheit lechzende jüdische Arbeiterschaft.

Als England im Jahre 1917 beschlossen hatte, Palästina von der Türkei loszulösen und unter die eigene Oberherrschaft zu stellen, war es nötig, diese imperialistische Eroberungstat mit dem Mantel der Gerechtigkeit zu verdecken. Trumpf war zu jener Zeit der internationale Kapitalismus, dem sich fast das ganze Denken der Welt untergeordnet hat. Und da im Kapitalismus das Judentum keine geringe Rolle spielt, mußte das Beschönigungsmittel ein Ding sein, das den Kapitalisten der Welt nicht nur gefällt, sondern sie entzückt. Das Mittel wurde entdeckt: „Palästina den Juden". Ein englisches Manifest verkündete der Welt, daß sich England des „ewigen Juden" angenommen hat und ihm in Palästina ein Heim zuweist. Die Welt (d. h. der Kapitalismus) klatschte Beifall. Man pries Englands Gerechtigkeitssinn.

Keinem Menschen fiel es ein, darüber nachzudenken, daß doch in Palästina die Araber wohnen, die bei der jüdischen Einquartierung ein Wörtchen mitzureden haben werden. Und die Araber redeten, als der jüdische Zustrom immer größer wurde, ein klares Wort. Sie lehnten sich gegen die englische Okkupation, gegen die Abtretung ihres Heimatsbodens an die Juden auf. England wußte und schuf Rat. Der englische General Lord Allenby verschaffte sich, wenn auch das Blut der Araber bei dem Gemetzel in Strömen floß und viele von ihnen den Kopf für „ihre nationale Sache" opfern mußten, Gehör. Der Friede, so wurde der Kriegszustand zwischen Arabern einerseits und der englischen Polizeiherrschaft und den Juden anderseits genannt, war wieder hergestellt. Lord Balfour wurde der englische Repräsentant der Mandatarmacht, der nach der englischen Deklaration vom 2. November 1917 beauftragt wurde, „die Errichtung eines jüdischen nationalen Heims in Palästina zu fördern". Sir Herbert Samuel, über den sich die polnische Rechtspresse so sehr geärgert hat, als er vor einigen Jahren Polen besuchte, um die Verhältnisse unter den Juden zu studieren, wurde Hoher Kommissar für Palästina und sorgt nach dem Muster Allenbys heute für die „Ruhe und Ordnung im Lande".

Die Juden glaubten anfänglich, in Palästina mitreden zu dürfen. Heute müssen sie jedoch viel einstecken und es sich gefallen lassen, wenn ihnen erklärt wird, sie seien nur ein mit den Arabern gleichberechtigter Stamm. Vorzugsrechte gibt es aber nicht. Dafür blüht der nationale Chauvinismus in den arabischen und jüdischen Reihen.

Der Haß der einen gegen die andere Nation läßt die Araber daran vergessen, daß sie eigentlich den Schlag gegen die englische Okkupation zu richten haben und so kämpfen sie gegen die Juden. Der Engländer aber steht an der Seite, sucht beide zu beruhigen und spielt die Rolle des Wohltäters. Er hat also erreicht, was er wollte.

Und nun die zweite Kehrseite. Die Zionisten. Unter Aufbringung großer Geldmittel wurde Palästina jüdisch gemacht. Arme und reiche Juden wurden angesiedelt. Die ersteren zur Arbeit, die anderen, um die Arbeiter nicht zu üppig werden zu lassen. Die zweiten kamen aber etwas spät, als sich die ersteren bereits europäisiert hatten, also über den jüdischen Klerikalismus anders zu denken begannen, als sie es in Polen und überhaupt im Osten taten. Und dies gefiel den jüdischen besitzenden Kreisen nicht. Ihnen ging es darum, die jüdische Arbeiterschaft von der Auflehnung gegen die heutige Weltordnung in den Oststaaten abzubringen und das Heil nicht in der Befreiung durch eigene Kraft zu sehen, sondern im Zionismus, in Palästina. Und in Palästina sollte „die Liebe zur eigenen Scholle" dem jüdischen Arbeiter vergessen lassen, was er an Freiheit in sozialer und völkischer Beziehung zu fordern hat.

Als es aber in Palästina zu gären anfing, fand man Rat, indem der jüdische Klerikalismus herangeholt wurde. Die jüdische Sprache wurde als Jargon an die Seite geschoben und die hebräische Sprache wurde, wie in der katholischen Welt das Latein, zur Pflicht gemacht. Den jüdischen Arbeitern wurde die lebendige Sprache genommen und die hebräische aufgedrängt, die sie aber mit Recht als Rückschritt, als den Weg ansehen, der sie in das Mittelalter zurückführt. Sie fordern die Erhaltung der jüdischen Sprache, verwerfen die hebräische und wollen sich von den klerikalen Cheders losreißen, um die freie Schule aufzurichten, im Sinne des Sozialismus, der die Religion als Privatsache ansieht.

Um die lebendige jüdische Sprache wird auch in Polen gekämpft. Zionisten und Orthodoxen, die hier denselben Geist wie in Palästina in klerikaler Beziehung einführen wollen, bekämpfen die jüdische Sprache als Jargon und fordern die klerikalen hebräischen Schulen, während die Linksparteien freie Entwicklung fordern sowie gegen das jüdische Priestertum mit aller Entschiedenheit auftreten.

Die Universität in Jerusalem beweist, daß die jüdischen Kapitalisten es sehr ernst mit der Klerikalisierung nehmen. Es ist, wie es sich jetzt herausstellt, keine Universität, wie wir sie verstehen, sondern ein Tempel zur Heranbildung von Rabbinern, die nach ihrer Ausbildung nach den östlichen Ländern exportiert werden sollen, um das „fromme, das klerikal-mittelalterliche Judentum" wieder dort aufzurichten, wo es die jüdischen Sozialisten aus den Angeln zu heben drohen. Die Universität hat nur eine Fakultät — die theologische.

Eine neue Unterschlagungsaffäre

Große Mißbräuche in der Intendantur von Grodno.
Große Geldbeträge auf unaufgeklärte Weise verschwunden.

Durch die Interpellation des Abg. Kaczynski ist endlich Licht in die dunkle Unterschlagungsaffäre der Intendantur in Grodno gebracht worden. In dem Bericht der höchsten Kontrollkammer über das Budget des Kriegsministeriums für das Jahr 1924 werden der Intendantur in Grodno Vorwürfe gemacht, daß sie durch eine nachlässige Führung der Wirtschaft dem Staat große Verluste zugefügt hat. Die Interpellation des Abg. Kaczynski geht nun auf die Einzelheiten der Mißwirtschaft ein und fordert scharfe Bestrafung der Schuldigen.

Aus der Interpellation seien nun nachstehende Fälle angeführt, die Bände über die eingerissene Korruption und Lotterwirtschaft sprechen. Die Intendantur hat beispielsweise einen abgeschlossenen Vertrag, wonach 100 Kilogramm Hafer 20 Zloty kosten sollten, nicht bestätigt, dafür aber nach einigen Wochen einen neuen Vertrag mit derselben Firma, in dem sich die Intendantur bereit erklärte, 32 Zloty für 100 Kilogramm Hafer zu bezahlen. Es ist festgestellt worden, daß auch andere Artikel zu weit höheren als die Marktpreise gekauft wurden. Große Mengen von Gerstengrütze, Graupen u. a. wurden schlecht aufbewahrt, so daß sie verderben mußten. Trotzdem die Intendantur über größere Lebensmittelvorräte verfügte, wurden immer wieder neue Mengen Lebensmittel zu sehr hohen Preisen gekauft. An einer einzigen Transaktion solcher Art wurde der Staat um 700 000 Zloty bestohlen.

Die Kontrakte mit der Gesellschaft „Atlantic" haben dem Staat ebenfalls bedeutende Verluste zugefügt. Das Departement 7 sah sich daher gezwungen, die Kontrakte für ungültig zu erklären. Die Intendantur setzte sich jedoch über diese Entscheidung hinweg und arbeitete weiter mit dieser Gesellschaft. Und das schönste an dieser Geschichte ist, daß die Intendantur höhere Preise bezahlte, als dies die Gesellschaft in den Verträgen selbst forderte.

Ein weiterer Fall. Die Intendantur kaufte bei dem „Verband polnischer Bauern" 4 Millionen Kilogramm Roggen und leistete eine Anzahlung von 166 000 Zloty. Der Verband hat jedoch nur eine ganz geringe Menge Roggen geliefert und die Anzahlung nicht zurückgezahlt, wodurch wieder gegen 150 000 Zl. in irgend einer Tasche (bezw. in mehrere Taschen!) verschwanden.

Durch diese sich so oft wiederholenden Unterschlagungsaffären im Heer und der Marine ist die Oeffentlichkeit stark beunruhigt. Man fürchtet eine Verseuchung. Der Geist der Korruption kann weitere Kreise erfassen und dann ist es nicht nur um die polnische Marine und das Heer, sondern um das moralische Polen geschehen.

Dies das Menetekel!

Daher gilt es das Uebel an der Wurzel zu fassen. Der Geist der Korruption darf nicht ins Fleisch und Blut übergehen. Es muß alles unternommen werden, um die Aasgeier am polnischen Staatskörper unschädlich zu machen.

In Polen haben die polnischen Rechtskreise dem zionistischen Tam-Tam Interesse entgegengebracht. Es fanden sich verwandte Seelen. Aufrichtung des zur Verdummung der nach Freiheit strebenden Massen dienenden Klerikalismus und dadurch Niederhaltung der Arbeiterschaft. Diesem Umstande ist es auch zuzuschreiben, daß Kultusminister Grabski, der Konkordatsschöpfer, eine Delegation nach Palästina sandte, die den Zionisten zu der Universität gratulieren soll.

Gegen den Zionismus kämpfen in Palästina die dortigen freiheitlichen Organisationen einen ungleichen Kampf. Sir Samuels sorgt dafür, daß diejenigen Jungjuden, die zuviel von Freiheit haben wollen, durch Entrechtung und andere Schikanen niedergehalten werden. In Polen kämpft der jüdische „Bund" gegen den Zionismus, der überall, wo zionistische Kundgebungen stattfinden, Gegenversammlungen abhält und durch Flugblätter und starke Propaganda aufzuklären versucht.

In der letzten Zeit hat sich auch die jüdische sozialdemokratische Arbeiterpartei (Poalej Zion) dem Kampf gegen den Zionismus angeschlossen.

Wie der Kampf enden wird, ist schwer vorauszusagen. Die jüdischen Sozialisten sind aber davon überzeugt, daß der Tag kommen wird und kommen muß, an dem der freiheitliche Geist den Kapitalismus und Klerikalismus niederringen wird.

L. Kuk.

Die Furcht vor Neuwahlen.

Die Offenherzigkeit der Rechtspresse.

Die Offenherzigkeit der Rechtspresse ist erstaunend, mit der sie die Gründe angibt, warum die Rechtsparteien gegen den Antrag der „Wyzwolenie" stimmten, in dem die Auflösung des Sejm gefordert wurde.

Der Krakauer „Kurjer Ilustrowany" geht so weit, daß er die Auflösung des Sejm und die Ausschreibung von Neuwahlen auf Grund der alten Wahlordnung als Wahnsinn bezeichnet. Dies Blatt schreibt, daß die Verschiebung der Kräfte durch Neuwahlen für die Rechtsparteien nicht günstig wäre. Die Arbeitslosigkeit sowie die schwere Wirtschaftskrise könnte dazu führen, daß in den Industriebezirken die radikalen Elemente besonders die Kommunisten gestärkt hervorgehen würden. Wenn es also um die Ergebnisse in den Bezirken gehe, die den Lebensmark des Staates bilden, so sei das Spiel nicht einen Groschen wert.

Noch viel schlimmer stelle sich jedoch die Angelegenheit in den Ostgebieten. In Ostgalizien würden diesmal alle Ukrainer zur Wahlurne schreiten. Dadurch würde sich die Zahl der Minderheitenabgeordneten beträchtlich erhöhen. Der Sejm würde also noch einige Kosaken mehr zählen, deren Tätigkeit eine einzige Kette von Verbrechen gegen den polnischen Staat sei. Bereits jetzt tobt in den Ostmarken eine polenfeindliche Agitation, die von bolschewistischen Agenten geleitet und von bolschewistischem Gelde genährt wird. Jetzt in den Ostgebieten Neuwahlen auszuschreiben, hieße den bolschewistischen Agenten ein dankbares Betätigungsfeld einzuräumen. Das Blatt schließt: „Wahlen, die auf Grund der alten Wahlordnung durchgeführt werden, würden keine entschiedene polnische Mehrheit geben. Sie würden vielmehr die Zahl der Minderheitenabgeordneten vermehren. Die neuen Vertreter dieser Minderheiten würden jedoch noch weit schlimmere Elemente sein, als die alten. Und das Gefährlichste ist, daß die Wahlen in den östlichen Grenzgebieten die Anarchie vollkommen machen würden. Wozu also Neuwahlen?"

Auch die Warschauer Rechtspresse nimmt sich kein Blatt vor den Mund. Sie schreibt ganz offen, daß Neuwahlen für die reinpolnische Mehrheit ein Unglück bedeuten würden. Deshalb müßten alle Mittel in Bewegung gesetzt werden, damit die Auflösung nicht vor zwei Jahren erfolgt.

Die Rechtsparteien hoffen, daß in diesen zwei Jahren die Wagschale sich wieder zu ihrem Gunsten wenden würde. Ein billiger Trost. Inzwischen aber kleben sie fest an ihren Sesseln.

Der deutsche und jüdische Klub gegen die Sejmauflösung.

In dem Sejmbericht der letzten Nummer ist ein Fehler unterlaufen, indem mitgeteilt wurde, daß die deutschen und jüdischen Abgeordneten für den Antrag der Sejmauflösung stimmten. Dies ist nicht der Fall. Die Deutsche Sejmvereinigung sowie der Jüdische Klub hatten als solche beschlossen, gegen die Auflösung zu stimmen. Für den Antrag stimmten von den deutschen Abgeordneten nur die Sozialisten und von den Juden die Zionisten, während die anderen Abgeordneten der Klubs sich dagegen aussprachen.

Der russisch-polnische Konflikt.

Der durch die Ermordung von Baginski und Wieczorkiewicz hervorgerufene russisch-polnische Konflikt scheint eine bedrohliche Wendung zu nehmen. Das Volkskommissariat für auswärtige Fragen hielt eine Sitzung ab, an der auch die polnischen Kommunisten Dombal und Felix Kohn teilnahmen. In dieser Sitzung wurde festgestellt, daß die polnische Regierung die alleinige Schuld für die Ermordung der beiden Austauschgefangenen trägt. Dombal und Kohn schlugen zum Schluß vor, als erste Gegenmaßnahme 20 polnische Staatsbürger, die verdächtig sind, russenfeindliche Dienste zu leisten, sofort zu verhaften. Des weiteren schlugen sie vor, den Geistlichen Usas sowie den Konsulatsbeamten Laszkiewicz, die zu den 15 polnischen Bürgern gehörten, die ausgetauscht werden sollten, zu erschießen.

•

Sensationelle Enthüllung in der Mordaffäre.

Der Warschauer „Kurjer Poranny" hat die sensationelle Nachricht gebracht, daß der Mörder Muraszko ein Lockspitzel war und als Zeuge im Prozeß gegen Baginski und Wieczorkiewicz belastende Aussagen gemacht hat, die schließlich zur Verurteilung der beiden Offiziere geführt haben.

Das Blatt schreibt: „Der Polizist Muraszko ist niemand anders als diejenige Person, die fast unter dem gleichen Namen in der Rolle eines Agenten der Defensive in einer rätselhaften Weise als Zeuge auftrat. Die Feststellung, daß es sich in beiden Fällen um dieselbe Person handelt, würde eine sensationelle Wendung in der Mordaffäre bedeuten."

Der „Kurjer Poranny" führt noch einmal die Aussagen der Agenten der Defensive an, aus denen jetzt klar hervorgeht, daß man sich Muraszko als Lockspitzel und dann als Kronzeugen bediente.

Wenn Muraszko tatsächlich zu jenen vom Staat bezahlten Lumpen gehört, so sind die Folgen, die für die Beziehungen zwischen Polen und den Sowjets entstehen können, unabsehbar, denn dadurch würde der untrügliche Beweis erbracht werden, daß gewisse der Regierung nahestehenden Kreise um die Ermordung gewußt und sie begünstigt haben, um die beiden Offiziere für immer stumm zu machen.

Der Marineskandal.

Die bisherige Untersuchung hat ergeben, daß die durch die Lotterwirtschaft in der Marine dem Staate zugefügten Verluste eine Million Zloty weit übersteigen.

Der verhaftete Kommodore Bartoszewicz hat größere Bestellungen für die Marine gemacht, ohne irgend welcher Kontrolle ausgesetzt zu sein. Als Lieferanten, die mit Bartoszewicz die Geschäfte gemacht haben, werden die Kaufleute Marschau und Erbstein genannt. Für die beiden Kaufleute hat eine Warschauer Bank die Garantie übernommen, die nun für die Verluste haften soll.

Bemerkenswert ist der Umstand, daß die beiden Kaufleute sich großer Regierungskredite bedienten, was darauf schließen läßt, daß an dieser Affäre weitere Kreise beteiligt sind.

Wie sich weiter herausgestellt hat, sind große Mengen von Materialien gekauft worden, die nur als Schmelz Verwendung finden können. Von diesen Käufen scheint auch der Admiral Porębski, der Chef der Marine, gewußt zu haben.

Die polnischen Blätter fordern daher den sofortigen Rücktritt des Admirals. Der „Kurjer Poranny" schreibt: „Schon sind Anzeichen vorhanden, daß gewisse Kreise mit allen Mitteln die Bartoszewicz-Affäre vertuschen wollen." Der Vertuschungsweg, das ist in einem Rechtsstaat, der doch Polen sein will, das Jammervollste, was es geben kann. Warum will man vertuschen? Die Nachbarstaaten wußten von der Mißwirtschaft eher und besser Bescheid als die polnische Regierung. Diesen Staaten sind die Mißbräuche in allen Einzelheiten bekannt, so daß man sich fragen muß, vor wem man vertuschen will? Es sind also noch weitere „Persönlichkeiten" an der Affäre beteiligt.

Passive Handelsbilanz in Polen.

Wie verlautet, hat das Passivum der Handelsbilanz im letzten Monat allein die katastrophale Summe von 60 Millionen Zloty, also 50 Prozent erreicht, während sich das Gesamtpassivum im Jahre 1924 auf etwa 200 Millionen belief.

Bau einer Stadt an der polnisch-danziger Grenze.

Ein englisches Baukonsortium hat sich an die Stadt Danzig mit dem Vorschlag gewandt, in Danzig 5000 Wohnungen zu erbauen. Das Projekt kam nicht zustande, weil in Danzig Gesetze verpflichten, die die Erwerbung von Grundstücken durch Ausländer fast unmöglich machen. Da die Engländer aber unbedingt Geld verdienen wollen, wandten sie sich an die polnische Regierung mit dem Vorschlage, an der polnisch-danziger Grenze ein Städtchen zu erbauen, das Bahnverbindung mit Danzig erhalten würde. Das Städtchen soll zwischen Zoppot und Orlowo entstehen.

Gegenwärtig sind die polnischen Regierungskreise dabei, den Engländern auf ihr Angebot zu antworten.

Braun preußischer Ministerpräsident.

Der Sozialist Otto Braun ist vom preußischen Landtag zum Ministerpräsidenten gewählt worden. Er übernimmt also das Amt wieder, das er vor einigen Wochen verlassen mußte. Ueber die Zusammenstellung des Kabinetts herrscht noch Unklarheit. Es ist jedoch wahrscheinlich, daß er die Minister aus dem Kabinett Marx übernehmen wird.

80 Reichswehrsoldaten ertrunken.

Bei einer Pionierübung deutscher Reichswehrsoldaten im Gelände an der Oberweser ereignete sich eine schreckliche Katastrophe. Wie die bisherige Untersuchung ergeben hat, sind 80 Reichswehrsoldaten bei der Ueberfahrt über die Weser ums Leben gekommen.

Das Unglück ist in erster Linie dadurch verursacht worden, daß die Reichswehrabteilung die Weser mit zweistündiger Verspätung erreichte. Dadurch entstand das Hasten der Mannschaft, wodurch die Pontonfähre in zwei Teile barst. Die Weser ist an der Unglücksstelle besonders heimtückisch und weist zahlreiche Strudel auf. Augenzeugen berichten, daß die Soldaten schon in den Wellen die Ausrüstungsgegenstände von sich warfen, um besser schwimmen zu können. Ein Rettungsponton suchte sofort die schwimmenden Soldaten zu erreichen. Da sich aber zu viel daran klammerten, versank auch er sehr schnell.

Der italienische Sozialistenkongreß.

Der Kongreß der unitarischen Sozialisten in Rom schloß heute mit der Annahme einer von dem Abg. Turati beantragten Entschließung, die die entschiedene Fortsetzung des Kampfes gegen den Faschismus und für die Freiheit fordert. Die Resolution verlangt freie Wahlen, gleichgültig, ob die Oppositionsparteien daran teilnehmen oder nicht. Die Entschließung spricht sich ferner für die Angleichung des marxistischen Programms an die neuen Zeitverhältnisse aus, vor allem zwecks Durchführung des Kampfes gegen die Plutokratie und zur Sicherung der gewerkschaftlichen Freiheit und Einheit. Die Entschließung wünscht schließlich die Stärkung und Erweiterung des Völkerbundes.

Die demokratische Presse würdigt diese Entschließung als ein politisches Ereignis. Die maximalistische Presse greift die unitarischen Sozialisten an, weil sie sich auf den Standpunkt der Liberalen gestellt und auf den Marxismus und den Klassenkampf verzichtet hätten.

Lokales.

Arbeitslosenunterstützungen. Die 26. Rate der Unterstützung wird ausgezahlt:

Tag			Büro			Nummern
Am Dienstag	im	Büro	7	von	Nr.	1—1000
	„	„	5	„	„	1001—2000
	„	„	2, 3	„	„	1251—2750
	„	„	1	„	„	1751—3500
	„	„	9	„	„	3501—4750
	„	„	9a	„	„	4751—6000
	„	„	4	„	„	3501—6000
Am Mittwoch	„	„	6	„	„	1—1250
	„	„	7	„	„	1001—2000
	„	„	5	„	„	2001—2463
	„	„	3	„	„	2751—4250
	„	„	1	„	„	3501—5250
	„	„	9	„	„	6001—7000
	„	„	4	„	„	6001—7500
Am Donnerstag	„	„	8	„	„	1—1250
	„	„	6	„	„	1251—2500
	„	„	7	„	„	2001—3000
	„	„	3	„	„	4251—5250
	„	„	1	„	„	5251—6500
	„	„	9	„	„	7001—8000
	„	„	4	„	„	7501—8500

Unterstützungen für Reservisten. Wir berichteten in unserer vorletzten Folge, daß durch die Beschließung des neuen Militärgesetzes das Gesetz über Unterstützungsleistung an Reservisten hinfällig wurde und daß deswegen in Zukunft keine Unterstützungen gezahlt werden. In der letzten Sitzung der Militärkommission wurde in dieser Angelegenheit der Vertreter des Kriegsministeriums interpelliert. Dieser erklärte, daß sich die Regierung mit dem Gedanken trage, in diesem Jahre wieder die Unterstützungen zu zahlen. In den nächsten Tagen sollen diesbezügliche Bestimmungen erlassen werden.

Am Donnerstag, Freitag und Sonnabend müssen einer Verordnung des Regierungskommissariats gemäß alle Kinos, Theater und Vergnügungsetablissements geschlossen sein. Zuwiderhandlungen werden bestraft.

In dieser Woche können alle Läden bis 10 Uhr abends geöffnet sein.

Falsche 20 Zlotyscheine sind im Verkehr erschienen. Sie sind auf dickerem Papier gedruckt und leicht zu erkennen.

Reduzierung der Magistratsbeamten. In Verbindung mit der Regelung der Beamtengehälter gemäß der Verordnung des Staatspräsidenten hat der Magistrat beschlossen, 20 Prozent der Beamten zu entlassen. Die Beamtenverbände haben hiergegen Protest erhoben und kündigen an, daß sie sich dieser Absicht widersetzen werden.

Die Tagung des Verbandes polnischer Städte findet am 26. und 27. April in Warschau statt. An der Tagung werden 400 Delegierte teilnehmen. Die Deutsche Arbeitspartei Polens hat die Stadtverordneten Kuk-Lodz und Huf-Alexandrow zur Tagung abdelegiert.

Dr. Eduard v. Behrens verhaftet. Wegen Veröffentlichung einiger Artikel in Posener und Bromberger deutschen Blättern wurde in der vergangenen Woche der frühere Verlagsdirektor und Redakteur der „Freien Presse“. Dr E. v Behrens, in Bromberg verhaftet und per Etappe nach Warschau gebracht. Hiesige deutsche Abgeordnete wurden von dem Verhafteten hiervon telegraphisch in Kenntnis gesetzt.

Die Uebertragung der Station der Fabrikbahn nach Widzew. In seiner letzten Sitzung hat der Magistrat beschlossen, 556998 Quadratmeter Gelände auf dem Widzewer Terrain für den Stationsbau den Eisenbahnbehörden zu übertragen. Für den Bau einer Wohnungskolonie wurden 90000 Quadratmeter bestimmt. An die Uebergabe des Terrains wurde die Bedingung geknüpft, daß die Station für Personenzüge in der Stadt, und zwar in der Nähe der Targowastraße errichtet wird.

Josef Wolski verhaftet. Der Lodzer Lotteriekollektor J. Wolski legte im Büro der Staatslotterie in Warschau ein Los vor, auf das bei der Ziehung 10000 Zloty gefallen sind. Bei näherer Untersuchung des Loses stellte es sich heraus, daß dasselbe gefälscht war. Wolski wurde infolgedessen verhaftet, jedoch nach Aufklärung der Angelegenheit wieder auf freien Fuß gesetzt. Das Los erhielt er von einem elegant gekleideten Manne zum Inkasso. Die Ansicht, einen großen Verdienst beim Inkasso zu haben, veranlaßte Wolski, dem sich bei ihm Meldenden das Geld auszuzahlen. In Warschau mußte er aber feststellen, daß er einem geriebenen Schwindler zum Opfer gefallen ist.

Großfeuer. Vorgestern brach in dem Lumpenlager in der Smolnastr. 11, das den Kaufleuten Neufeld und Meksler gehört, Feuer aus. Trotz der unermüdlichen Tätigkeit der Feuerwehr brannte das Lager vollständig nieder. Die Behörden haben bereits eine energische Untersuchung eingeleitet, um die Ursache des Brandes festzustellen. Wie verlautet, liegt der Verdacht der Brandstiftung nahe.

Aus Eifersucht goß die Veronika Piasecka, Kilinskiego 141, ihrem Geliebten Julian Schmidt Schwefelsäure ins Gesicht, worauf sie sich zu vergiften suchte. Schmidt wurde ein Auge ausgebrannt, während die eifersüchtige Braut nach dem Krankenhause gebracht wurde, wo sie mit dem Tode ringt.

Selbstmordversuch aus Liebe. Ein gewisser Josef Janicki, Ogrodowa 28 hatte mit seiner Familie Streitigkeit, weil diese nicht die Einwilligung zu einer Heirat mit einem Fräulein N. geben wollte. In seinem großen Schmerz suchte er aus Liebe in den Tod zu gehen. Er schoß sich eine Kugel in die Brust. In schwerem Zustande mußte er nach dem Spital in der Drewnowskastr. gebracht werden.

Deutsches Theater.

„Ingeborg“, Komödie in 3 Aufzügen von Kurt Götz.

„Ingeborg“ ist eine in der letzten Zeit an deutschen Bühnen erfolgreich aufgeführte Komödie mit wenig Handlung, aber desto mehr Geist. Fast ein jeder Satz ist ein geistreicher Ausspruch, der die Zuhörer in Spannung hält und zum Nachdenken anregt.

Ingeborg, ein junges phantasiereiches Mädchen, heiratet den jungen in seiner Wissenschaft aufgehenden Ottokar, in dem sie den Helden ihres Mädchentraumes sieht. Ottokar erwirkt sich diese Liebe dadurch, daß er sich Ingeborg fälschlicherweise als der Ritter einer Schulaffäre, an der seine jetzige Frau in ihren Backfischjahren beteiligt war, ausgibt. Der Besuch eines jüngeren Schulkameraden Ottokars führt dazu, daß das unrechtmäßig angeeignete „Heldentum“ Ottokars zusammenbricht, da tatsächlich Herr Peter, der Gast, Ingeborgs „Ideal“ ist. Peter liebt Ingeborg, Ingeborg liebt Peter, liebt aber auch weiterhin ihren Mann. Ottokar, der sich Klarheit über die Liebe seiner Frau schaffen will, fordert Peter auf, seiner Frau den Hof zu machen. Peter, der dies Vertrauen nicht mißbrauchen will, kann den richtigen Weg zwischen seiner Liebe und seinem Gewissen nicht finden. Da Ingeborg von ihrem Manne nicht lassen will, Peter aber auch liebt, so findet man den Ausweg, daß sich beide Männer in der Liebe Ingeborgs „teilen“ sollen.

Die Regie, die Max Rosen inne hatte, zeigte, trotz der wenigen Proben, große Sorgfältigkeit. Da die Komödie wenig Handlung aufzuweisen hat, so mußten die Mitwirkenden das Sinnvolle der Situationen in die Worte und Gesten legen. Der zweite und dritte Akt ist als gut gelungen zu betrachten. Ellinor Falk als Ingeborg war im Allgemeinen gut. Es wäre nur auszusetzen, daß sie zu jugendhaft und zu wenig frauenhaft sicher wirkte. Friedrich Links (Ottokar) und Max Rosen (Peter) verstanden es, sich in den Mittelpunkt des Stückes zu stellen. Ihr Spiel war ausgezeichnet. Magda Karmen (Tante Ottilie) und Martin Miller (Diener) spielten gut. Nur übertrieb Karmen etwas zu sehr die animierte „Bowlestimmung“. —e.

Vom Deutschen Theater.

Aus der Theaterkanzlei wird uns geschrieben:

Mit Rücksicht auf den Gründonnerstag, wurde die auf diesen Tag festgesetzte Vorstellung auf Mittwoch, den 8. April, verlegt. Das Premierenabonnement Nr. 27 fällt also diesmal auf Mittwoch. Zur Aufführung gelangt der ausgezeichnete musikalische Schwank „Der Weiberfeind“ von Leo Fall. Schon der Name dieses berühmten Komponisten, dessen Pompadour, und Rose von Stambul einen unerhörten Siegeszug durch die ganze Welt feierten, verbürgt einen vollen Erfolg. „Weiberfeind“, sein neuestes Werk, wurde an den meisten Wiener und deutschen Bühnen mit Bombenerfolg hundertemal aufgeführt.

Sport.

L. Sp. u. Tv. — Touring-Club 3:2 (2:1).

Beide Mannschaften spielten mit Ersatzleuten. Das Spiel stand unter dem Uebergewicht der Sportler, doch kann es keinesfalls als interessant bezeichnet werden. Es gab wohl einige schöne Momente, doch konnten diese über die Enttäuschung nicht hinweghelfen. Bei den Touristen konnte man nicht feststellen, daß sie einen Trainer besitzen. Die Sportler zeichneten sich durch ziemlich planloses Draufgängertum aus.

Schiedsrichter war Herr Fiedler, der die Entscheidungen schlecht und recht fällte. x.

Kraft — Widzew 1:1
Touring-Club II — Sparta 4:0
L. S. u. Tv. II — Kadimah 3:0
Bar Kochba — Concordia 1:2
Ł. K. S. — Burza (Pabianice) 8:0

Ł. K. S. siegt in Thorn.

Der Lodzer Meister trug in Thorn über den Thorner Sportklub einen glänzenden Sieg davon. Die Ueberlegenheit der Lodzer trat besonders in der ersten Halbzeit in Erscheinung. Resultat 7:0.

In Warschau siegte:
Polonia — Warta (Posen) 3:2
In Wilna:
Pogon (Lemberg) — Pogon 5:0
In Krakau:
Cracovia — Czarni (Lemberg) 3:2
In Königshütte:
Amateure — Wisła (Krakau) 4:3 (1:0).

Aus dem Reiche.

Die erste Sitzung des neugewählten Stadtrats in Konstantynow

fand am Sonnabend abend statt. Sie wurde um 7.30 Uhr vom bisherigen Bürgermeister Franciszek Gryzel eröffnet. Erschienen sind 22 Stadtverordnete. Die 2 Stadtverordneten der N. P. R. sind der Sitzung ferngeblieben. Sie scheinen sich der Niederlage ihrer Partei zu schämen. Zum Vorsitzenden wurde der älteste Stadtverordnete, Szaja Icek Majer, 58 Jahre alt, zum Sekretär der jüngste, Josef Klikauer, 29 Jahre alt, bestimmt. Beschlossen wurde, den Sekretär vorläufig nicht zu wählen.

Das Gehalt des Bürgermeisters wurde in der Höhe der 8. Kategorie Buchstabe F der Staatsbeamten zuzüglich einer 20-prozentigen Repräsentationszulage festgesetzt, das des Vizebürgermeisters in der Hälfte des Bürgermeistergehalts. Den Schöffen wurde eine Entschädigung in der Höhe von 5 Zloty pro Sitzung ausgesetzt.

Die nächste Nummer der „Lodzer Volkszeitung“ erscheint Mittwoch Vormittag.

Hierauf wurde zu den Wahlen des Magistrats geschritten. Gewählt wurden in geheimer Abstimmung: Zum Bürgermeister Franciszek Gryzel (P. P. S.) mit 22 Stimmen, zum Vizebürgermeister Eduard Stehr (D. A. P.) mit 21 Stimmen bei einer Stimmenenthaltung, zu Schöffen Franciszek Kowalczyk (P. P. S.), Leopold Gellert (D. A. P.) und Wladyslaw Czechowicz (P. P. S.). Die Schöffen wurden, weil kein Widerspruch erfolgte, per Akklamation gewählt.

Die Sitzung dauerte drei Viertel Stunden.

Konstantynow hat somit als erste Stadt Polens einen rein sozialistischen Magistrat erhalten.

Wir wünschen dem neugewählten Magistrat ersprießliche Arbeit zum Wohle der Stadt. Sie soll anderen Magistraten zum Vorbild dienen und den Beweis erbringen, daß eine kommunale Wirtschaft der Sozialisten allen Bürgern zum Nutzen gereiche.

Tarnow. Zwei Geldschrankknacker erschossen. Bei einem Ueberfall auf die hiesige Sparkasse wurden die Einbrecher Piotr Królak und Adamski überrascht. Als sie flohen und trotz der Aufforderung nicht stehen bleiben wollten, gab die Polizei auf die Fliehenden einige Schüsse ab. Beide wurden getroffen und waren auf der Stelle tot. Festgenommen wurde dabei auch ein Leon Krumert, der von der Lodzer Polizei gesucht wurde.

Karthaus. Auf die streikenden Landarbeiter wird geschossen. Auf einer Versammlung der streikenden Landarbeiter, die eine klare Sprache gegen die Gutsbesitzer sprachen, kam es zu Reibereien mit den letzteren. Die Gutsbesitzer zogen die Waffen und schossen auf die Streikenden, wobei einige Arbeiter verwundet wurden. Die sozialistischen Abgeordneten interpellierten sofort bei der Regierung. Einige Abgeordnete sind nach Karthaus abgereist.

Kurze politische Nachrichten.

Das belgische Kabinett ist zurückgetreten. Der Rücktritt steht im Zusammenhange mit den bevorstehenden Wahlen.

Millerand, der ehemalige Präsident der Republik, ist von der Liste für die Stadt Paris in den Senat gewählt worden.

Von der Deutschen Arbeitspartei.

Die Aufnahme der Mitglieder der Jugendabteilung der D. A. P. findet täglich im Sekretariat der Jugendabteilung, Zamenhofa 17, von 7—9 Uhr abends statt. Daselbst wird jegliche Auskunft über sämtliche Angelegenheiten der Jugendabteilung sowie der einzelnen Sektionen, wie Sport-, dramatische und Musiksektion erteilt. Der Vorstand.

Achtung, Sportsektion! Am Dienstag, den 7. April, findet die Monatssitzung der Sportsektion statt. Um zahlreiches Erscheinen der Mitglieder wird dringend gebeten.

Die Verwaltung.

Verleger und verantwortlicher Schriftleiter: Stv. Ludwig Kuk.
Druck: J. Baranowski, Lodz, Petrikauer 109.





Die Macht der Drei.

Ein Roman aus dem Jahre 1955

von **Hans Dominik.**

(53. Fortsetzung.)

Dr. Glossin konnte zufrieden sein. Der heikle Auftrag des Präsident-Diktators war erledigt. Die drei Menschen, die er wirklich fürchtete, waren tot. So, wie er es geplant hatte, war es geschehen. Die Engländer hatten ihm die gefährliche Arbeit besorgt. Daß die bei der Gelegenheit etwas angesengt worden waren, störte ihn wenig. Wenn er an den eingebildeten Trotter dachte, der schließlich seine Brandblasen im Tornea kühlen mußte, empfand er ein gewisses Vergnügen.

Erik Truwor war tot. Der Mann, der im Begriffe stand, eine Macht zu gewinnen, an der Weltreiche zerschellen konnten. Der greuliche Inder war verbrannt. Der braune Satan, der ihn, den starken Hypnotiseur, selbst in den Bann der Hypnose gezwungen hatte. Und Silvester Bursfeld war gestorben. Silvester, dessen späte Rache er fürchten mußte. Silvester, der ihm Jane entrissen hatte.

Das Verhältnis des Arztes zu dem Mädchen war immer komplizierter geworden. Er brauchte sie als Medium von unübertrefflicher Leistung. Als ein Medium, mit dessen Hilfe er räumlich und zeitlich ins Weite blicken, die Pläne und Taten seiner Gegner rechtzeitig erkennen, entfernte Zusammenhänge aufzudecken vermochte. Das war es, was ihm in den letzten Wochen gefehlt hatte. Alle seine Mißerfolge schrieb er diesem Fehlen zu. Jane mußte wieder fest in seiner Hand sein.

Sein Medium, sein Talisman und seine Liebe!

Mit verzweifelter Kraft klammerte sich die vereinsamte Seele des alternden Mannes an den Gedanken, Jane ganz sein eigen zu nennen. Er fühlte unbewußt, daß diese Liebe für ihn die Entsühnung bedeute. Er träumte von einem neuen Leben in Reynolds-Farm an Janes Seite. Jetzt fuhr er nach Düsseldorf, um sie für sich zurückzuerobern.

Warum mußte auch Jane einen Brief an ihre Nachbarin in Trenton schreiben und sich erkundigen, ob das Grab ihrer Mutter gut gepflegt werde. Er lag auf der Hand, daß dieser Umstand dem um das Wohl seines Mündels so ängstlich besorgten Vormund von den Empfängern des Briefes nicht verheimlicht werden würde. So wußte Dr. Glossin, daß Jane im Hause Termölen in Düsseldorf lebte. Es war einfach, beinahe zu einfach gewesen, ihren Aufenthaltsort zu erfahren. Viel schwieriger würde es sein, mit ihr in Verbindung zu treten.

Während das Schiff die westfälische Ebene überflog, versuchte der Arzt, sich einen Plan zu machen. Wann hatte er Jane das letztemal gesehen? Damals, als der Inder R. F. c. 2 wie Wachs schmelzen ließ; als Glossin um sein Leben laufen mußte. Das mußte eine Annäherung des Doktors unmöglich machen. Es kam noch dazu, daß Jane doch inzwischen mit Silvester zusammengewesen sein, von ihm erfahren haben mußte, welche Rolle Glossin bei seiner Gefangennehmung und Verurteilung gespielt hatte. Es schien bei solcher Sachlage ein unmögliches Unterfangen für den Arzt, Jane vor die Augen zu treten.

Aber schwierige Aufgaben reizten ihn. Er kannte seine eigene hypnotische Macht über Jane. Gelang es ihm, sich ihr zu nähern, seinen Einfluß wirken zu lassen, so mußte es ihm glücken, sie wieder ganz in seinen Bann zu zwingen, alle störenden Erinnerungen wegzusuggerieren. Nur der erste Angriff mußte geschickt ausgeführt werden. Die ersten dreißig Sekunden entschieden alles.

Ruhig und mit voller Nervenkraft an das Werk gehen, darauf kam es an. Er nahm einige der winzigen Pillen, die ihm eine genau auf die Minute dosierte Nervenentspannung verschafften, und streckte sich in den Sessel zurück. So saß er regungslos, bis das Schiff in Köln landete. Eine knappe halbe Stunde später schritt er durch die Straßen Düsseldorfs auf das Haus Termölen zu.

Sein Plan war einfach. Zu irgendeiner Stunde würde Jane doch einmal die Wohnung verlassen. Sie auf der Straße abpassen, das Fluidum wirken lassen, sie beeinflussen, sie in seinen Bann zwingen. Er war so einfach, daß er wohl gelingen mußte. Wenn nicht... es gab wohl ein „Wenn“, aber Dr. Glossin hatte es gar nicht in den Bereich der Möglichkeit gezogen.

Er schlenderte die Straße entlang, und der Zufall begünstigte ihn.

Jane trat aus dem Hause und ging in der Richtung nach dem Ratinger Tor hin. Dr. Glossin verschlang ihre Gestalt mit den Blicken. Sie hatte sich ein wenig verändert, seitdem er sie zuletzt sah. Die beängstigend ätherische Zartheit ihres Teints war einer gesünderen Farbe gewichen. Ihre Figur war voller und kräftiger geworden.

Sie ging die Straße entlang, blieb hier und dort vor einem Schaufenster stehen und musterte die Auslagen. Mit der Gewandtheit eines Jägers pirschte sich der Doktor an sie heran. Unbeachtet in ihre nächste Nähe kommen, den Einfluß wenige Sekunden wirken lassen, und das Spiel war gewonnen.

Während Jane die Schmuckstücke im Schaufenster eines Juweliers betrachtete, kam er dicht an sie heran, stand unmittelbar hinter ihr und ließ seine ganze Energie spielen.

Jane schien es zu merken. Unangenehm, wie eine fremde körperliche Berührung. Sie drehte sich um und sah ihm unbefangen in die Augen. (Fortsetzung folgt.)

Um zwei schöne Augen.

Roman von **H. Abt.**

(Nachdruck verboten.)

(31. Fortsetzung.)

„Ist das wahr, Heinz? Ist das noch immer wahr?“

„Das ist wahr und wird Wahrheit sein jetzt und in alle Ewigkeit!“

Zu ihren Füßen lag er, und sein Kopf ruhte in ihrem Schoß.

Sie hatte die Hände auf seinem blonden Haar gefaltet und sah mit großen, seligen Augen auf ihn nieder.

Die Kinderaugen, die wie ein Engel beten konnten und wie ein Weib in heimlich heißer Liebe glühn — seit länger als einem halben Jahr schon waren es die Augen seines Weibes, und noch immer waren sie ihm neu und voller Wunder wie am ersten Tage, und noch immer hatte ein Blick in ihre Tiefen ihm Vergessen gebracht für alles, was dahinten lag und vielleicht einmal hervortrat und an der Erinnerung Pforten pochen wollte — das einemal, als auf sein Dienstentlassungsgesuch ihm der bewilligte Abschied zuging und dann an dem Tage, als er seines Vaters Antwort auf seinen eigenen Brief in den Händen gehalten.

Von England aus hatte er den Eltern geschrieben, einen Tag, nachdem seine Ehe mit Adele vollzogen war. Das Glück hatte aus jedem seiner Worte gesprochen und hatte ihm auch Worte der Sohnesliebe gegeben, wie er sie sonst zu äußern für unmännlich gehalten hätte. Er bat um Verzeihung für seine eigenwillig rasche Tat und bat: „Laßt mich auf meine Weise glücklich werden und helft mir dazu, daß ich mir nicht vielleicht erst auf Irrwegen meine Zukunft suchen muß.“

Die Antwort war umgehend gekommen. Sie enthielt in wenig Zeilen nichts weiter als die Mitteilung, daß die Firma Werneburgk an ein Londoner Geschäftshaus für Heinz Werneburgk an diesem gehörendes Kapital von zwanzigtausend Mark eingezahlt habe. —

Starr hatte er vor sich hinausgeblickt, bis eine kleine Hand sich auf seine Schulter legte und eine ganz leise Stimme fragte:

„Heinz — wir gehören doch jetzt zusammen — darf ich den Brief lesen, den du bekommen hast?“

Da hatte er den Brief zerrissen und sie dann in die Arme genommen. „Nicht nötig, daß du liest. Ich hatte für den Anfang kaum eine andere Antwort erwartet, im Grunde nicht einmal diese, denn ihr sind zwanzigtausend Mark beigefügt.“

Sie wagte nichts weiter zu fragen, sah ihn nur heimlich an. Ihr schien die Summe groß genug, daß zwei Menschen sich eine feste Existenz darauf gründeten; er schien's für eine Bagatelle zu nehmen.

Dann erhielt eines Tages auch Adele einen Brief von ihrer Mutter. Die hatte ein paar Bogen voll geschrieben, entrüstete sich über ihre Flucht, über das Unkindliche ihrer heimlichen Heirat nicht mehr als für eine Mutter gerade nötig war, und hatte im übrigen für Gegenwart und Zukunft eine Menge guter, klug durchdachter Ratschläge, über denen es Adele wurde, als hätten ein paar Tage genügt, zwischen ihr und ihnen, denen sie vordem zugehörte, eine weite Kluft zu graben.

Den Winter hatten sie im Süden verlebt, erst am Golf von Neapel, dann gegen den Frühling zu an der Riviera. Wie zwei glückselige Kinder freuten sie sich der Schönheit, in der sie atmeten. Nur, daß das eine der beiden Kinder zuweilen ein wenig bänglich dreinschaute, wenn das andere gar so sorglos unbekümmert die Rechnungen beglich, einerlei, welche Höhe sie hatten.

„Können wir denn das? Dürfen wir denn das?“ Manchmal hätte sie es ihn fragen mögen und traute sich's doch nicht. Aber immer wieder fragte sie ihn!

„Bist du glücklich, Heinz? Bist du auch ganz, ganz glücklich?“

Und er küßte ihr die Antwort auf die Lippen: „Unmenschlich glücklich, kleines Mädchen!“

Dann aber kam einmal ein Tag, wo auch er rechnend saß und nicht begriff, daß man bei einer ihm ganz bescheiden dünkenden Lebensführung eine Summe verbraucht, wie sie sich aus der Abrechnung des Bankiers ergab, bei dem er die zwanzigtausend Mark deponiert. Es wurde Zeit, einmal ernstlich an die Zukunft zu denken.

Einmal — morgen. Zuvor aber noch ein letztes Mal in lachender Sorglosigkeit das Heute leben!

Eine Stunde später fuhr er mit Adele in offenem Wagen, von zwei flinken Pferdchen gezogen auf der schönsten aller Straßen von Nizza nach Monte Carlo hinüber. Die Luft war schwer vom Duft der Rosen und das Meer wie ein blausamtner Mantel, in dessen Falten ein kosender Windhauch zittert. Auf der Terrasse vor dem Kasino spielte die Musik, die Türen zu den Sälen waren weit geöffnet, es wurde kein großes Spiel mehr dort drinnen betrieben, die Saison war vorgeschritten, die wirklichen Spieler meist abgereist, die Trente-et-quarante-Tische waren leer, aber an den Roulettetafeln drängten sich alle jene, die ihre fünf oder zehn Frank opfern wie eine Steuer, die nun einmal zu einer Rivieratour gehört. Auch Heinz trat mit Adele hinzu.

„Willst du dein Glück versuchen?“ fragte er sie.

Sie bog das Köpfchen schief und biß sich auf die Unterlippe, wie ein Kind, das wohl möchte, jedoch sich nicht traut. Dann nahm sie aber doch mit spitzen Fingern das Zwanzig-Frankstück, das er ihr bot.

„Wenn ich's nun aber verliere?“

„Dann mußt du heut ohne Abendbrot zu Bett.“

Sie zögerte noch immer, paßte auf, wie die andern es machten, plötzlich rief sie: „Ja, jetzt weiß ich was! Aber du mußt fortgehen, darfst nicht zusehn, weil ich mir was dabei denken will.“ (Fortsetzung folgt.)
